

Auftrag der *jüdischen* Führer«, »*jüdische* Polemik (bekämpft) die christliche Osterbotschaft . . .« (S. 119).

In Mt 28, 11–15 ist allein von Hohepriestern und Ältesten die Rede; wieder einmal wurde hier die Polemik verschärft, statt sie konsequent zu entschärfen und Polemik durch eine sinnvolle Theologie zu ersetzen. Wir meinen, so brauchte man nicht die »Reich-Gottes-Auswahlbibel für katholische Schüler« zu kommentieren und Lehrer und Schüler an wichtigen Stellen im Stiche zu lassen. Andererseits findet der Leser gerade in diesem Buche auch eine Fülle nützlichen Materials, das aber letztlich seinen Sinn einbüsst, wenn die Schüler mehr oder weniger konsequent mit antijüdischen Reizworten gefüttert werden: »Die Juden trachteten ihnen nach dem Leben« (S. 196), um nur ein weiteres Beispiel zu erwähnen. Die erste Missionsreise des Paulus kann durchaus auch ohne diese Überschrift verstanden werden. Kollektivurteile, fehlende Subtilität, mangelndes Unterscheidungsvermögen (z. B. was bedeutet in der Spätantike »orthodoxjüdischer Standpunkt«? S. 194), oberflächliche Kenntnis des Judentums (Kennzeichnung der Pharisäer als »konservativ« S. 158) müssen zu diesem vorgelegten Ergebnis führen.

Auf S. 209 liess man eine Weisheit durch besondere Einrahmung auch drucktechnisch herausstellen. Leider gilt dieser Satz auch für dieses Buch: »Das Evangelium wird oftmals in schlechter Verpackung angeboten.« Vielleicht könnte man dem noch hinzufügen, dass diese Verpackung giftig ist, denn sie enthält das Gift der Judenfeindschaft.

E. L. Ehrlich

KARL-HEINZ BERNHARDT (Hrsg.): *Schalom. Studien zu Glaube und Geschichte Israels*. Alfred Jepsen zum 70. Geburtstag dargebracht. Arbeiten zur Theologie I/46. Stuttgart 1971. Calwer Verlag. 96 Seiten.

Ein Kreis von Freunden, Schülern und Kollegen hat sich hier zusammengefunden, um A. Jepsen zu seinem 70. Geburtstag mit einer äusserlich zwar schmalen, jedoch eine Reihe wertvoller Beiträge enthaltenden Festgabe zu ehren, deren Charakter vom Herausgeber treffend umschrieben wird: »Es ist kein einfarbiges, auf ein vom Jubilar besonders bevorzugtes Forschungsthema zugeschnittenes Bukett, das ihm Freunde, Schüler und Fachkollegen als Zeichen gemeinsamen Glückwunsches überreichten, sondern ein bunter Strauss von Beiträgen aus sehr verschiedenen Gebieten der alttestamentlichen Wissenschaft. Gewiss ist diese Mannigfaltigkeit, wie stets bei Festschriften, ein Werk des Zufalls; aber sie spiegelt dabei zugleich doch auch von ungefähr wider, in welchen unterschiedlichen Bereichen der Arbeit am Alten Testament die Forschung dem Jubilar anerkannte Ergebnisse und förderliche Anregungen verdankt. Der Bogen seiner eigenen Arbeiten ist weit gespannt. Er reicht von der Grammatik zur Hermeneutik, von der Chronologie zur Archäologie, vom Pentateuch zur Weisheit, von der Literarkritik zur Theologie.« Aus der Vielzahl der Aufsätze sind im FR vor allem zu erwähnen der Beitrag von G. von Rad zur Gerichtsdoxologie, die Erwägungen zum Begriff *šālôm* von L. Rost, die Beobachtungen zu den angefochtenen Völkersprüchen in Amos 1 und 2 von W. Rudolph, die Ausführungen von K.-D. Schunck über Juda und Jerusalem in vor- und frühisraelitischer Zeit, die Bemerkungen von S. Wagner zum Problem der Offenbarung im Alten Testament anhand von 1 Sam 9, 15 »Jahwe aber hatte das Ohr des Samuel

geöffnet . . .«, die kleine Studie Weisheit und Sprichwort von C. Westermann sowie W. Zimmerlis Untersuchung zum Bilderverbot in der Geschichte des alten Israel.

Peter Weimar

JOHANNES BEUTLER: *Martyria. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Zeugnisthema bei Johannes*. (Frankfurter Theologische Studien, hrsg. v. H. Bacht, F. Lentzen-Deis, O. Semmelroth, Band 10.) Frankfurt a. M. 1972. Verlag Josef Knecht. 398 Seiten.

In einem ersten Teil widmet sich der Verf. unter der Überschrift »Der Hintergrund« Ausdrücken wie »bezeugen« und »Zeugnis« in der griechischen Rechtssprache, der Umgangssprache, der Rhetorik und der Philosophie, wobei der Bogen der Untersuchung sich sehr weit spannt (attische Redner des 5. und 4. Jahrhunderts, Gerichtsweisen und Recht, Rhetoriker, Sophisten und Grammatiker, Inschriften und Papyri, schliesslich die Philosophie von Platon bis zur späteren Stoa). Sodann werden die Ausdrücke »bezeugen« und »Zeugnis« im hebräischen und griechischen AT in der altjüdischen Literatur und im Synkretismus untersucht; schliesslich geht Verf. diesen Ausdrücken im NT und im urchristlichen Schrifttum (ausserhalb des johanneischen Schriftenkreises) nach. Ein zweiter Teil wendet sich nun speziell dem johanneischen Schrifttum zu, wobei die johanneische Zeugnisternologie und ihre möglichen Ursprünge, die verschiedenen Zeugen für Christus und deren traditionsgeschichtlicher Hintergrund, Christus als Zeuge göttlicher Offenbarung und der Hintergrund dieser Vorstellung und der »Sitz im Leben« der johanneischen Zeugnisargumentation ausführlich, mit grösster Sachkenntnis in allen Bereichen untersucht werden. – Diese Arbeit hat eine reiche Fülle von Erkenntnissen, aber auch von Anregungen und Möglichkeiten in sich, die seitens der neutestamentlichen Forschung und weit darüber hinaus dankbar aufgenommen werden dürften.

O. K.

JOSEF BLANK: *Jesus von Nazareth. Geschichte und Relevanz*. Freiburg (Theologisches Seminar) 1972. Verlag Herder. 152 Seiten.

Dies Buch besteht aus drei verschiedenen Aufsätzen, die zuvor andernorts erschienen sind. Es gibt Wiederholungen und damit auch weniger Platz, strittige Fragen in ihrer Problematik zu entfalten. Das Buch spricht eine aktuelle und moderne Sprache. Wenn andernorts behauptet wurde, es stehe auf sprachlich hohem Niveau, so kann das allerdings nicht unwidersprochen bleiben. Es ist vielmehr eine sehr lässige Sprache, die sich vom gesprochenen Akademikerjargon kaum unterscheidet. »Ich würde auch meinen« u. ä. leitet sachlich sehr vage Formulierungen ein, die von vielen, zu vielen, »freilich«, »wohl«, »faktisch«, »letztlich« usw. durchzogen sind. Das kennzeichnet eine theologische Situation, die sich bewusst ist, dass vieles für das christliche Dogma Wesentliche nicht aus den Schriften über Jesu Leben und Tod belegt werden kann. Das sagt Blank offen und ehrlich und kann dafür der Sympathie vieler, vielleicht auch der Kritik einiger, sicher sein. Hier ist aber die Stimme dagegen zu erheben, dass die Unsicherheit auf Kosten der Darstellung des Jüdischen kompensiert wird. Da feiert der missbilligte »Faktenpositivismus« Triumphe, denn im Jüdischen wissen wir ja gut Bescheid. Da werden die schnellen Schlüsse gezogen, die es erlauben, nach dem Schema: »Zwar auch . . . durchaus . . . im Ju-

dentum... geläufig, aber... entscheidende Wende... Jesus... ganz anders« doch noch einige Besonderheiten des historischen Jesus, die den Heutigen relevant sein könnten, hervorzuheben.

Weil so viele innerchristliche Probleme von heute sich am postulierten jüdischen Prototyp unserer innerkirchlichen Gesellschaft aufhängen lassen, sind sie auch vom unvereinnehmbaren, beispielhaften Jesus von damals zu lösen, auf eine Weise, die mehr als einmal nach »gesundem Menschenverstand« schmeckt. Einleuchtend und sympathisch, aber wozu dafür Jesus berufen?

Man will dem Verfasser sein Bemühen um die Probleme nicht absprechen, aber es gelingt ihm kein Durchbruch zur Einsicht in die verschiedenen Wellenlängen und Existenzebenen, auf denen sich jeweils die Juden und der endzeitbewusste Jesus beziehungsweise die heutigen Christen bewegen. Man weiss nicht recht, was ein Jude z. B. anfangen sollte mit Sätzen wie: »Seit Jesus ist es unmöglich, Gott und die Menschen gegeneinander auszuspielen« (88) und: »Jesus hat... nicht alles Unheil aus der Welt abgeschafft. Aber er hat... eine Richtung aufgezeigt... nämlich, dass die Linderung und weitestgehende Behebung (sic) aller menschlichen Not, von Krankheit, Hunger... die bleibende und wichtigste Aufgabe des Menschen für den Menschen ist.« Man könnte darüber spotten, will es aber doch nicht. – Leider hat sich auch Blank kritiklos auf die Seite derer geschlagen, die nichts Besseres wissen, als mit dem Ruf nach Liebe, Liebe, gegen die »konventionellen Mittel des Rechts und der Moral« zu Felde zu ziehen. Wenn der Schwung des Lesers der flüssig geschriebenen Essays erlahmt, dann steht er da so wie zuvor und muss sich ohne Anleitung doch wieder der mühsamen Kleinarbeit zur Verbesserung von Gesetzen, Situationen und der Wahrnehmung von Rechten widmen. –

Dies ist nicht eines der schlechtesten Jesusbücher, aber es zeigt nur wenig Eigenständigkeit gegenüber zahllosen anderen.

Michael Brocke

EGON BRANDENBURGER: Frieden im Neuen Testament. Grundlinien urchristlichen Friedensverständnisses. Gütersloh 1973, Verlag Gerd Mohn, 75 Seiten.

Der jetzt in Mainz lehrende evangelische Neutestamentler legt in der kleinen Studie den überarbeiteten und erweiterten Text einer Ringvorlesung der Kirchlichen Hochschule Bethel vor, der schon zuvor im Jahrbuch dieser Hochschule »Wort und Dienst« (11,1971, 21–72) erschienen war. Brandenburger behandelt in 10 Abschnitten nach der Einleitung: das Problem von Wortbedeutung und theologischer Begriffsbestimmung; Frieden als neue Weltordnung im Rahmen urchristlicher Apokalyptik; die kosmologische Friedensstiftung in der Theologie der weisheitlichen Hymnen; die synoptische Konzeption vom friedentiftenden Messias König Jesus; das Vermächtnis des Friedens Jesu für die Seinen im Johannesevangelium; die Verarbeitung urchristlicher Friedenskonzeption in der Theologie des Paulus; Beiträge paulinischer Paränese zu Begriff und Verwirklichung des Friedens; der Christusleib als Friedensraum in den Deuteropaulinen. Die in Einzelheiten – z. B. der Verhandlung der Davidsohnschaft Jesu nach Röm 1, 3 f.; der Interpretation von Königtum und Frieden usw. – ebenso wie in Grundlinien (Zusammenhang von Toleranz und Friede; Kosmologie und Anthropologie) gleich anregende Studie verdient im Umkreis der Publikationen

zum aktuellen Themenbereich »Friedensforschung« breite Aufmerksamkeit.

R. P.

WALTER DIETRICH: Prophetie und Geschichte. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung zum deuteronomistischen Geschichtswerk: FRLANT 108. Göttingen 1972. Vandenhoeck & Ruprecht. 158 Seiten.

Das deuteronomistische Geschichtswerk birgt in sich eine grössere Zahl von Prophetenerzählungen und verrät dadurch, wie schon vielfach bemerkt wurde, ein auffälliges Interesse am Prophetentum. Dietrich stellt sich die Aufgabe zu eruieren, welche Motive die deuteronomistische Redaktion veranlasst haben, diese Prophetenerzählungen in das Gesamtwerk aufzunehmen, und welche Auffassung vom Prophetentum sie dabei leitete. Insbesondere fragt D. nach dem Verhältnis der deuteronomistischen Theologie des Prophetentums zur deuteronomistischen Geschichtstheologie und damit auch nach dem literarisch-redaktionellen Verhältnis der Prophetenerzählungen zum übrigen deuteronomistischen Geschichtswerk: Lassen sich vielleicht die prophetischen Stücke einer einheitlichen und planvollen Überarbeitung einer Grundgestalt des deuteronomistischen Werkes zuweisen? Entsprechend dieser Fragestellung setzt die Untersuchung nicht bei mutmasslich älteren, quellenhaften Prophetenstücken ein, sondern bei solchen, die allem Anschein nach redaktionell sind. Aufgrund des weithin gleichen Aufbaus und ähnlicher Terminologie zeigt D. überzeugend die Zusammengehörigkeit eines grossen Teils der prophetischen Reden und Notizen auf und weist diese einer allen gemeinsamen redaktionellen Tätigkeit zu, der er das Sigel DtrP (= Propheten) gibt: Die Prophetenreden stimmen »durchweg in dem Grundschemata Ankündigung – Begründung bzw. Begründung – Ankündigung überein« (S. 39). Den meisten dieser Drohworte entspricht ein Erfüllungsvermerk, der auf dieselbe Hand zurückgeführt werden kann, der auch die Drohworte selbst zugeschrieben werden müssen, so dass ein Interesse dieser Redaktionsschicht an der Entsprechung von prophetischer Gerichtsansage und ihrer Erfüllung in der Geschichte offensichtlich ist.

In diese Texte verflochten findet sich eine grössere Zahl von Hinweisen, die in verschiedener Weise von dem Tun des Willens Jahwes bzw. vom Übertreten seiner Gebote sprechen und so die prophetische Ankündigung des Gerichts durch den Ungehorsam gegenüber dem im Gesetz ausgesprochenen Willen Jahwes begründet sieht. Diese Hinweise versteht D. mit guten Gründen als glossierende Kommentierung und Überarbeitung der Prophetenreden und -erzählungen und weist sie insgesamt einer einheitlichen weiteren Redaktion zu, der er das Sigel DtrN (= »nomistische« Redaktion) gibt. Jene Redaktionsschicht, die Rudolf Smend in Josua- und Richterbuch nachgewiesen hat (Rudolf Smend, Das Gesetz und die Völker, in: Probleme Biblischer Theologie, Gerhard v. Rad zum 70. Geburtstag, München 1971), findet D. also auch in den Königsbüchern wieder.

Die Untersuchung des Sprachgebrauchs der Prophetentexte (DtrP) ergibt, dass sie nicht vor dem Exil anzusetzen sind: Es begegnen »Wendungen gerade aus dem Jer-Buch oder von DtrG..., die eindeutig dort, also in höchstens knapp vorexilischen Schichten ihren Ursprung hatten«, sowie »Begriffe aus Ez und Ps 79«, die sicher in exilische Zeit verweisen (S. 101). D. unterscheidet also von der deuteronomistischen Grund-